

### 3. Lebenslauf und Wendeereignisse. Die soziale Prägung von Fatalismus, Optimismus, sozialpolitischen Einstellungen und Bewertungen

*Martin Diewald, Johannes Huinink*

#### 1. Einleitung

Wir sind seit 1989 Zeugen eines heftigen Kampfes um die treffendsten Deutungen der "Wende" und des nachfolgenden Transformationsprozesses. Diese Debatte ist u.E. allzu sehr von kollektiven, pauschalisierenden und z.T. diffamierenden Zuschreibungen beherrscht. Dem wollen wir in unserem Beitrag den Versuch eines differenzierenden Blicks auf die Bevölkerung in den neuen Bundesländern entgegenstellen, und zwar in drei Aspekten: Veränderungen in den Erwerbsverläufen von Männern und Frauen seit der Währungsunion; Prägung sozialpolitischer Einstellungen durch die Lebensumstände vor und Veränderungen seit der Wende; Niveau und Unterschiedlichkeit subjektiv wahrgenommener Handlungskompetenzen und Zukunftserwartungen. Wir gehen also davon aus, daß trotz des kollektiven Charakters der Umbruchsituation in Ostdeutschland a) die "Wende" in sehr unterschiedlicher Weise in bisherige Lebensläufe eingegriffen hat, und daß b) unterschiedliche soziale Positionen und Partizipationsmuster zu DDR-Zeiten auch nach der Wende Lebenschancen beeinflussen sowie Meinungen und Orientierungen unterschiedlich prägen.

#### 2. Die Lebensverlaufsstudie Ostdeutschland

Unsere Untersuchungen sind im Rahmen einer großangelegten Lebensverlaufsstudie für Ostdeutschland entstanden, die am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung durchgeführt wird. In ihr wurden v.a. ausführliche Angaben zur Erwerbs-, Familien- und Wohnungsschichte, zur aktuellen Familiensituation und zu informellen Hilfeleistungen erhoben. Von September 1991 bis September 1992 wurden ca. 2350 deutsche Männer und Frauen befragt, die in den Jahren 1929-31, 1939-41, 1951-53 und 1959-61 geboren wurden und im September 1990 ihren Wohnsitz in der ehemaligen DDR hatten. Bisher liegt noch kein kompletter Datensatz vor; unsere hier präsentierten Analysen beruhen auf den ca. 1100 ersten Interviews, die zwischen September und Dezember 1991 realisiert worden sind.

#### 3. Die Wende als Einschnitt in die Erwerbskarriere

Wir beschränken uns an dieser Stelle auf wenige prägnante Ergebnisse zu Geschlechts- und Kohortenungleichheiten:

a) Für die Geburtskohorte 1929-31 kann man tatsächlich von einer Art kollektivem Schicksal sprechen: Nur 21% der vor der Währungsunion erwerbstätigen Männer sind dies auch noch zum Interviewzeitpunkt, und 19% gehen normal in Rente, aber 58% werden in den vorzeitigen Ruhestand geschickt.

b) Frauen haben wesentlich stärker als Männer den Gang in die Arbeitslosigkeit antreten müssen (17% versus 10%). Sie haben seltener den Arbeitsplatz gewechselt (16% versus 24%), und die Gründe für einen Arbeitsplatzwechsel waren im Vergleich zu Männern häufiger Kündigungen (51% versus 38%) und seltener eigene Initiativen (22% versus 38%).

c) Die Häufigkeit von Arbeitslosigkeit und Arbeitsplatzwechseln scheint wenig zwischen den drei jüngeren Kohorten zu variieren, doch stecken hinter diesen Arbeitsplatzwechseln jeweils unterschiedliche Arbeitsmarktprozesse: Bei den 1939-41 Geborenen erfolgten sie zu 61% in der Folge von Kündigungen und nur 17% infolge eigener Initiative. Die Kohorte der 1951-53 Geborenen und v.a. die der 1959-61 Geborenen zeigen jedoch ein anderes Muster: Hier waren "nur" 38% bzw. 34% der Arbeitsplatzwechsler von Kündigungen betroffen, während 33% bzw. sogar 43% in der jüngsten Kohorte sich in eigener Initiative einen neuen Arbeitsplatz gesucht haben.

#### 4. Einstellungsprägungen durch Lebensumstände und Wendeerfahrungen

Wir haben drei skalierte Einstellungen untersucht: die Zustimmung zu einem ausgebauten Sozialstaat und zum Leistungsprinzip und das Ausmaß einer positiven Bewertung der neuen Bundesrepublik im Vergleich zur DDR. Unterschiede in den Einstellungen in der Bevölkerung der neuen Bundesländern vermuteten wir aufgrund dreier Hypothesen:

1) Einen "Generationenbruch" zwischen der alten Aufbaugeneration mit z.T. spektakulären Aufwärts-Mobilitätsprozessen und den nachfolgenden, mit je spezifischen Etablierungs- und Erstarrungstendenzen kämpfenden Kohorten.

2) Die Prägung dieser Einstellungen durch längerfristige Lebensumstände in der DDR. Wir betrachten in diesem Zusammenhang den beruflichen Status sowie Vorhandensein und Art der politischen Partizipation, zum einen innerhalb der staatstragenden Parteien und Massenorganisationen, zum anderen außerhalb dieser Institutionen in Form von Eingaben an den Staatsrat, Protesten am Arbeitsplatz u.ä.

(3) Die "Wende-als-Schock"-These schließlich postuliert eine vorrangige Prägung aktueller Einstellungen durch die einschneidenden Veränderungen im Zusammenhang mit der Wende. Wir haben hier den Einfluß zweier möglicher Veränderungen auf individueller Ebene untersucht, nämlich Arbeitslosigkeit sowie die wahrgenommene Veränderung der finanziellen Lage in den jeweiligen Privathaushalten seit der Währungsunion.

Die folgenden Ergebnisse einer multivariaten Überprüfung dieser drei Hypothesen wollen wir herausheben: Bezüglich einer Bewertung der Lebensverhältnisse in der neuen Bundesrepublik im Vergleich zur alten DDR zeigte sich die stärkste Friktion in der Bevölkerung zwischen denen, die zu DDR-Zeiten innerhalb von Partei oder Massenorganisationen Funktionen ausgeübt hatten, und denen, die sich außerhalb dieser Organisationen in Form von Eingaben an den Staatsrat oder Protesten gegen Arbeitsbedingungen engagiert hatten. Wir sehen darin einen Beleg für das Fortbestehen differenzierter, durchaus konträrer Bewertungen des DDR-Staates bis in die Endzeit des Regimes hinein. Am überraschendsten war jedoch, daß bei allen drei untersuchten Einstellungen zwar eine Verbesserung bzw. Verschlechterung der finanziellen Lage, nicht jedoch die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit nach der Währungsunion einen größeren Einfluß ausübt. Möglicherweise wurde zum damaligen Zeitpunkt der Interviews die Arbeitslosigkeit noch als vorübergehendes Anpassungsphänomen denn als Schicksalsschlag gesehen. Auf jeden Fall spricht dieses Ergebnis gegen das weitverbreitete Stereotyp einer allzu großen Bereitschaft zum Jammern innerhalb der Bevölkerung der ehemaligen DDR.

### 5. Kontrollüberzeugungen und Zukunftsoptimismus

Wir können auch eine klare Differenzierung der Befragten bezüglich unterschiedlicher Dimensionen ihrer Kontrollüberzeugungen und des Grades des von ihnen geäußerten Zukunfts-Optimismus nachweisen. Wir wollen etwas weitergehend die Frage beantworten, ob sie eher mit sozialstrukturellen Unterschieden (Bildung, berufliche Stellung) oder eher mit ihren unterschiedlichen Wendeerfahrungen zusammenhängen.

Kontrollüberzeugungen werden als Ausdruck der Tatsache angesehen, daß Menschen Lebensereignisse in unterschiedlichem Ausmaß als Folge eigener Handlungen und Verhaltensweisen verstehen. Dominieren bei einer Person deterministisch-internale Kontrollüberzeugungen, so wird der Ablauf persönlicher Ereignisse unmittelbar und ausschließlich mit dem eigenen Verhalten begründet. Dominieren fatalistisch-externale Kontrollüberzeugungen, so wird der eigene Lebenslauf nur auf äußere Einflußfaktoren, Glück und Schicksal zurückgeführt. Aus der von uns verwandten abgekürzten Itematterie nach Krampen (1981) konnte eine weitere Dimension internaler Orientierung abgeleitet werden, die eine reflektiertere, konditionierte Form internaler Kontrollüberzeugung indiziert: Sie drückt die Überzeugung aus, daß man, wenn man sich etwas vorgenommen hat, dieses Vorhaben dann auch verwirklichen kann.

Wir finden eine relativ gute Übereinstimmung der Ergebnisse zur Kontrollüberzeugung in unserer Studie mit westdeutschen Daten (Stöß/Schneider/Schmid 1989). Für die ostdeutschen Befragten können wir kein Übergewicht fatalistischer Orientierungen feststellen. Doch es gibt große Unterschiede zwischen den Befragten. Befragte mit einer höheren beruflichen Stellung (vor der Währungsunion) und einem höheren Bildungsniveau weisen in deutlich geringerem Maße eine fatalistische Orientierung zum Befragungszeitpunkt auf. Die Kohortenzugehörigkeit und aktuelle Erfahrungen nach der "Wende" spielen dabei praktisch keine Rolle. Die fatalistische Kontrollüberzeugung scheint damit relativ stabil zu sein und variiert u.E. überraschend stark mit zentralen sozialstrukturellen Merkmalen der Befragten. Die Überzeugung, einmal gemachte Pläne auch umsetzen zu können, hängt dagegen am deutlichsten mit der Einschätzung zusammen, ob sich die wirtschaftliche Situation des Haushalts verbessert oder verschlechtert hat. Je positiver diese Einschätzung seitens der Befragten ist, desto höher ist ihre internale Orientierung. Auch wenn hier zum Beispiel die aktuellen Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt keine zusätzliche Rolle spielen, scheint ein stärkerer Zusammenhang der aktuellen Einschätzung der Entwicklung der wirtschaftlichen Möglichkeiten mit dieser Persönlichkeitsdisposition zu existieren.

Personen, die meinen, daß sich die wirtschaftliche Lage des eigenen Haushalts zumindest nicht verschlechtert, wenn nicht gar verbessert habe, äußern sich auch zu einem deutlich höheren Anteil uneingeschränkt optimistisch für die Zukunft. Zwei weitere situationspezifische Indikatoren sind hier erwähnenswert, die man als Ausdruck für das Vertrauen auf die eigene Stärke und die individuelle Bereitschaft zur Initiative interpretieren könnte. Personen, die sich ausdrücklich dazu bekennen, einmal gemachte Pläne auch verwirklichen zu können und Personen, die entweder ihre bisherige Stelle behalten haben oder auf eigene Initiative hin eine neue Stelle gefunden haben, sind, zumindest damals, zu einem vergleichsweise hohen Anteil uneingeschränkt optimistisch für die Zukunft gewesen.